

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg

Strackerjan, Ludwig Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1909

E. Amt Wildeshausen und Wardenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8013

freien Besitz der Familie Schütte. In diesem Bockholt haben früher Zwerge gehaust.

h. *Über Sandkrug ging früher eine belebte Heerstraße. Die Dsenberge bei Sandkrug waren ein gesuchter Aufenthaltsort für Räuber, die die des Weges ziehenden Wanderer und Kaufleute beraubten und töteten. Skelette, die dort beim Bahnbau und sonst gefunden sind, gaben bis heute Kunde von dem Treiben früherer Wegelagerer.

Zu Dingstede lebten ehemals Riesen: 258 h, i. — In den Dsenbergen spukt ein Mann aus Bümmerstede: 183 k. Dort wohnten ehemals Zwerge, namentlich auch die Jungfrau mit dem Wunderhorn: 257 d, e, f, g, l. — Im Ristenberge ruhen Schätze: 257 e.

Stuhr. In Stuhr ist vor vielen Jahren einer ermordet. Der Täter spukt in einem Spiker durch Poltern, weil er keine Ruhe finden kann.

E. Amt Wildeshausen und Wardenburg.

(Bevölkerung sächsisch, protestantisch, in Wildeshausen selbst zum Teil katholisch.)

520. Wildeshausen. a. Am südöstlichen Rande der Stadt befindet sich ein hoher künstlich aufgeworfener Hügel, die Witteskindsburg genannt, weil Witteskind hier eine kleine Burg besessen und zu Zeiten bewohnt hat. Der Hügel war ehemals weit höher als jetzt.

b. Auf dem Marktplatz an der Stelle, wo gegenwärtig der Stadtbrunnen ist, stand ehemals eine Irmensäule, das Bildnis eines unter den Sachsen weit und breit verehrten Gottes. Sie wurde von Witteskind zerstört, als er sich hatte taufen lassen. Vor Zeiten befand sich eine Zeichnung der Bildsäule auf dem Rathause, ist aber seit längeren Jahren nicht mehr aufzufinden gewesen. Darnach stellte das Bildnis einen bewaffneten Krieger dar, der sechs Fuß hoch auf einem neun Fuß hohen Sockel stand. Er hielt in der rechten Hand einen Speiß mit einem Wimpel, auf welchem ein Rad abgebildet, und in der linken eine Wage. Auf der Brust war ein Luchs ausgearbeitet, der Helm war mit einem Fahne geziert. Die eine Lende hielt ein junger, aufrecht stehender Löwe umklammert.

c. In der Alexanderkirche, oben am Gewölbe über dem Altar, befindet sich eine Figur, die den Kopf nach unten gekehrt hat. Sie stellt den Baumeister der Kirche vor, der bei dem Bau hier herunterstürzte und seinen Tod fand. — Ein im sog. Gramkeller vor nicht langer Zeit zugemauerter Eingang soll zu einem nach der Wittkindsburg führenden unterirdischen Gange gehört haben.

d. Simon von Beckeln, ein Hannoverscher Edelmann, war vor etwa vier Jahrhunderten Besitzer eines ansehnlichen Landgutes. Bei einem Erntefeste setzte er seinen Bauern, welche ihm die Früchte hatten einscheuern müssen, eine gebratene Kaze statt eines Hasen vor, die diese sich gut schmecken ließen. Zum Nachtische schickte er ihnen aber auch Kopf und Pfoten der Kaze. Die Bauern gerieten darüber in eine solche Wut, daß sie nicht nur alle seine Felder verwüsteten, sondern auch Haus, Wassermühle, Scheuern nebst allen übrigen Gebäuden in Brand steckten und ihm selbst den Tod schwuren. Der Edelmann mußte fliehen, vergeblich aus der Ferne alle Mittel zur Veröhnung erschöpfend. Endlich begab er sich in das Stift S. Alexandri zu Wildeshausen, dem er alle seine Güter für seinen Unterhalt abtrat, und worin er, von Neue und Unmut gepeinigt, nach wenigen Jahren sein Leben beschloß. (Nach Sam. Bauer, Denkwürdigk., Bd. VII, in Oldenburger Blättern, 1827 S. 335.) Vgl. 559 h.

e. Wie es heißt, müssen einige Bauern aus der Gemeinde Bisbek alljährlich dem Prediger an der Hauptkirche zu Wildeshausen Roggen liefern; dafür muß ihnen der Prediger nach geschehener Lieferung den Sarg des hl. Alexander zeigen und ihnen einen Scheffel Wallnüsse und eine Tonne Bier zum besten geben.

f. Bisbek soll schon in heidnischen Zeiten bestanden haben, wovon auch noch die vielen alten Gräber mit Aschenkrügen in der Umgegend zeugen. Die Stadt Wildeshausen war noch nicht erbaut, vielmehr war jene Gegend noch wüst und waldig und voll Wildes. So gingen denn die Männer von Bisbek dorthin auf die Jagd und schlugen sich dort Hütten auf, um bei schlechtem Wetter Obdach zu haben. Wenn sie nun von Bisbek fort wollten, so sprachen sie: „Wir wollen nach den wilden Hütten“, und als sich nun bei den Hütten einige von ihnen dauernd anbauten, entstand daher der Name Wildeshausen.

g. Die Stadt Bremen soll von Wildeshausen aus erbaut sein. Wildeshäuser Fischer zogen dorthin, um in der Weser zu fischen, und da ihnen die Reise an einem Tage hin und zurück zu beschwerlich fiel, so bauten sie sich Hütten von Bram, und daher bekam die Stätte den Namen Brämen. Nach und nach kamen statt der Hütten Häuser, aber der Name Bremen blieb.

h. *Auf dem Krandel in der Nähe der Stadt, früher mit zur Viehweide benutzt, seit der Grünteteilung vor reichlich 20 Jahren der Stadt zugefallen, befand sich vordem eine ungefähr 20 ar große Erhebung, die von einem Wall und Graben umgeben war. Diese Anhöhe wurde Hexenberg genannt, weil dort in alten Zeiten Hexen verbrannt waren. Als später in der Stadt eine Viehseuche ausbrach, ist auf dem Hexenberg das verendete Vieh verscharrt worden. Die Obrigkeit hatte bei dieser Gelegenheit angeordnet, die gefallenen Tiere zu vergraben, ohne sie vorher abzuführen. Ein Schuhmacher, zugleich Gerber, früher wohlhabend, aber durch eine verschwenderische Frau heruntergekommen, ging dem Verbote zuwider bei Nachtzeit nach dem Krandel, grub die verscharzten Kadaver aus und zog ihnen die Haut ab. Die Tat kam zu den Ohren der Stadtbehörden, und der Schuhmacher wurde zum Prangerstehen verurteilt. Der Delinquent machte die Strafe ab und tröstete sich damit, daß ihm der Amtmann die Versicherung gegeben, niemand dürste ihm das Prangerstehen zum Vorwurf machen.

i. *Am Düstingstruper Wege heißt ein Stück Land „das brotlose Stück.“ Einst haben dort Leute auf diesen Acker gearbeitet und, als die Frühstückspause gekommen, sich hingesezt, um zu essen. Da finden sie, daß sie ihren Mundvorrat zu Hause eingepackt aber mitzunehmen vergessen haben; seitdem wird die Gegend dort die Gegend beim brotlosen Stück genannt.

k. *Das Stadtsiegel Wildeshausens zeigt die Vorderfront der Alexanderkirche, im Portal den Kopf des hl. Alexander. Dieser Kopf des hl. Alexander fand sich auch am im Jahre 1710 demolierten Hüntetor sowie an dem 1802 gefallenem Delmenhorster Thor. Die Sage berichtet nun, im Jahre 1529 habe der Bischof von Münster den Wildeshäuser Bürgermeister Lisenberg und noch eine zweite Magistratsperson hingerichtet lassen. Um das Andenken dieser beiden Patrioten

zu ehren, habe die Stadt einen „Totenkopf“ in das Stadtsiegel setzen lassen.

In Wildeshausen spukt Trentepiel: 179 u, in dem Spar-scher Sande und den Fettesmarscher Fuhrenkämper Schnobel: 183 m. — In der Stöckenkampswiese eine versunkene Glocke: 152 f. Am Galgen im Stöckenkamp ein besonderes Pferd gefunden: 186 e. — Hünensteine auf dem Kleinenknetter Felde und bei Pestrup oder Pestdorf: 258 a. — Baum auf dem Wall: 88.

521. Großenkneten. a. Einst vertrieben Kriegersleute die Einwohner des Dorfes Großenkneten. Eine Frau kam jedoch zu Pferde wieder und sah über das Heck in ihr Haus. Ein Kriegermann bemerkte und verfolgte sie, konnte sie aber nicht einholen. Von dem Rufe: „Holt! holt!“ den er der Fliehenden nachsandte, erhielt das Haus den Namen Hollen; es liegt nordöstlich im Dorfe. — Woher die Klopffstraße ihren Namen hat: 196 a. — Hexen in der Wichelnstraße: 265.

b. Hängelhöhe ist eine Anhöhe, eine Viertelstunde östlich von Großenkneten. Dort aßen einst drei Schäfer zusammen, und einer hatte den Einfall zu sagen: „Wer das größte Stück Speck hat, soll hangen,“ d. h. er sollte es zum Spaß einmal probieren. Die andern stimmten zu, man verglich die Speckstücke, und einer gab sich zum Hängen her. Als sie aber grade mit dem Aufknüpfen fertig waren, fiel ein Wolf in ihre Herden, und darüber verließ und vergaß man den Gehängten, der bald tot war. Als die beiden Wolfsjäger zurückkamen und sein verzerrtes Gesicht sahen, riefen sie

„Harm, Harm, grine nich,

Dat Schap dat is jo dine nich!“

Aber Harm antwortete nicht. So wurde Spaß zum Ernste und der Schäfer zur Leiche, und der Hügel heißt seitdem die Hängelhöhe.

c. In einem Gehölze östlich von Großenkneten steht eine Eiche, welche der Schwedtbaum genannt wird. Vor alters war zu Großenkneten ein Holzwärter namens Schwedtmann, der strenge auf den Dienst hielt und manchen Schäfer, der auf Holzgründen weidete, ertappte und zur Bestrafung brachte. Zwei Schäfer, die er auch mehrmals seine Strenge hatte fühlen lassen, faßten den Entschluß, ihn umzubringen. Eines Tages war einer dieser Schäfer in der Kirche und auch

der Holzwärter, der aber unter der Predigt wegging, um zu sehen, ob auch der andere Schäfer in den Fuhren hüte. Dieser war richtig im Forst, sah aber den Holzwart kommen und beschloß, den Mord sofort auszuführen. Er fiel den Holzwärter unversehens an und schnitt ihm die Kehle ab, aber sein Messer war so stumpf, daß er mitten in der Blutarbeit absetzen und das Messer auf seinem Holzschuh schleifen mußte. Nachmittags brachten beide Schäfer den Leichnam nach Amelshausen und warfen ihn in die Hunte, halb unters Eis. Die Tat ward verraten, beide Mörder mußten fliehen und entkamen nach Holland; einer von ihnen soll später mit den Russen wieder hier gewesen sein. Der Baum, unter welchem Schwedtman ermordet wurde, heißt nach ihm der Schwedtbaum.

d. In der Ahlhorner Heide, eine kleine halbe Stunde von der Mumühle, finden sich eine Menge Hünensteine bei einander. Vornan stehen vier große Steine, dann folgen in zwei langen Reihen vielleicht siebenzig kleinere. Man nennt sie die Bisbeker Braut. Etwa dreiviertel Stunden davon, bei Engelmanss Bälle, findet sich eine ähnliche, aber noch größere Steingruppe, welche der Bräutigam genannt wird. Einst, so heißt es, sollte ein Mädchen aus Großenkneten (Heinesfeld) von ihren Eltern gezwungen werden, eines reichen Bauern aus Bisbek Sohn zu heiraten, da sie ihn doch nicht liebte. Als nun die Braut mit ihrem Brautgesolge zur Hochzeit nach Bisbek zog und den Turm der Bisbeker Kirche erblickte, da betete sie, daß der liebe Gott sie lieber in Stein verwandeln möge, als daß sie zu der verhaßten Ehe gezwungen werde. Und so geschah es. Sowohl die Braut mit ihrem Gesolge als der Bräutigam, der ihr von Bisbek entgegen kam, mit den Seinigen stehen in Stein verwandelt da. — Häufig wird auch erzählt, die Braut habe einen anderen Jüngling geliebt, sei auch wiedergeliebt worden, aber der Vater habe seine Werbung wegen seiner Armut zurückgewiesen. Als der Brautzug nun über die Heide zog, begegnete ihm der abgewiesene Freier und sprach nochmals den Vater an. Aber dieser erwiderte:

„Sie soll nicht werden dein,
Und wenn ihr auch werdet zu Stein!“

Und alsbald verwandelten sich alle Personen in beiden Zügen in Steine. — Eine andere Deutung der Steindenkmale: 529 b. — Spuk daselbst: 282 c.

e. In der Nähe des Bräutigams lag ehemals ein sehr großer platter Stein, welcher auf einem Keller zu liegen schien und in alten Buchstaben die Inschrift trug:

O Wunner, o Wunner,
Wat liggt hier woll unter?

Lange hatte der Stein so dagelegen, und niemand hatte gewagt oder die Kraft gehabt, ihn aufzuheben, obwohl es hieß, daß große Schätze darunter lägen. Endlich taten sich alle jungen Bursche der Nachbarschaft zusammen und brachten es mit Hülfe von Stangen, Daumkräften und anderem Geräte fertig, daß sie den Stein umkehrten. Da stand denn auf der anderen Seite des Steines:

Et weer of doch mal Tied,
Dat ick keem up de annere Sied.

Und weiter fanden sie nichts.

f. Von Westerstede (Wardenburg) aus beschloß man ein Dorf anzulegen und zwar da, wo ein Hengst, den sie laufen ließen, sich legen würde. Dies geschah dort, wo jetzt Hengstlage liegt, das davon seinen Ursprung und Namen hat. — In Huntlosen residierte einst ein Graf von Wasaburg, der gelobte, an dem Orte ein Schloß zu bauen, wo ein losgelassener Hengst sich lagern würde. Dies wurde ausgeführt, und das jetzige Hengstlage ist der Ort. Noch ist der Burg- oder Schloßplatz deutlich zu erkennen, aus den zugehörigen Gründen aber sind zwei Bauernstellen gemacht. Statt des Grafen von Wasaburg wird auch der Junker von Spaasche bei Wildeshausen genannt (es ist ein und dieselbe Person, denn der Graf von Wasaburg machte Spaasche zu einem adligen Gute). — Noch andere sagen, der Ort habe ursprünglich Hengstschlag geheißen.

g. Einst im Winter hütete ein Schäfer aus Sage seine Schafe am Sager Meer, und als er eintreiben wollte, kam ihm der Gedanke, er wolle einmal seinen Weg über die Eisdecke des Meeres nehmen, was er denn auch tat. Als er so ziemlich auf der Mitte angekommen war, brach das Eis. Die erschreckten Schafe sprangen auf einen Haufen und versanken so in den Abgrund. Mit Hilfe seiner schnellen Füße erreichte der Schäfer glücklich das Ufer und auch ein Schaf, welches ihm nachgelaufen war. Er trieb dieses in den Kofen und hing seinen Hoiken (Schäfermantel) vor demselben auf; dann verließ er aus Verzweiflung seine Heimat und wanderte aus nach Amerika. Als am andern Morgen die Eigentümer der Herde

Nachsuchung hielten, fanden sie das eine Schaf. Die andern aber sind noch auf dem tiefen Grunde, wo sie immerdar grasen, blöcken und mit ihren Glöckchen klingeln.

h. Das Sager Meer ist entstanden, als ein Ort, der hier sich befand, wegen der Ruchlosigkeit seiner Bewohner in die Tiefe versank. Die Einwohner waren durch ihre vielen Schafe und eine großartige Bienenzucht reich und dann übermütig geworden, vgl. 34 b. Eigentlich ist es nicht ein Meer, sondern es sind zwei, ein größeres und ein kleineres, und es wird auch gesagt, daß nicht ein Dorf dort versunken sei, sondern ein Edelhof. Das Haupthaus habe dort gestanden, wo das große Meer sei, an Stelle des kleinen Meeres aber das Viehhaus. Jedenfalls müssen Häuser dort gewesen sein, denn alles Land ringsum ist ehemals bebaut gewesen und liegt noch in Äckern. Auch führt eine alte Wagenspur in das große Meer hinein. Das große Meer friert in der Mitte niemals zu, und beide sind unergründlich. Wenn man um Mitternacht an dem Meere vorbeikommt, kann man oftmals gespenstischen Hahnenruf und Hundegebell aus der Tiefe hervorschallen hören. *(Das Sager Meer hat sumpfig-moorige Ufer, nur an einer Stelle ist die Zuwegung fest und hier gehen Wagenspuren ins Wasser, die die Sage vom versunkenen Dorfe veranlaßt haben. Früher waren die Äckerwagen nicht eisenbeschlagen, man brachte sie darum bei anhaltender Dürre in Tümpel oder Gräben oder Bäche, um insbesondere die Räder vor dem Zusammenfallen zu bewahren. In Sage benutzte man zu dem Ende das Meer und zwar an der Stelle, wo es zugänglich war, und so sind dort die Rinnen entstanden. Die Leute sagen auch, Napoleon sei in das Meer gefahren, als er von Rußland gekommen, daher die Wagenspuren. Napoleon I. war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in vieler Munde. Hinter Hengstlage lag bislang ein Fündling in der Heide mit einem Loch in der oberen Seite. Einige wollten in dem Loch den Hufabdruck des Teufels, andere eines Pferdes, das Napoleon geritten, sehen.)

i. Das Sager Meer ist reich an Fischen, doch werden diese von den Umwohnern nicht gegessen: man traut ihnen nicht und hält sie für verzaubert. Ein Mann aus Sage, der es doch einmal gewagt hatte, dort zu fischen, zog einen ungewöhnlich großen Hecht heraus. Der Hecht hatte nur ein Auge, das war aber auch so groß wie das Auge eines Kalbes. Der

Mann nahm den Fisch auf den Rücken und machte sich auf den Weg nach Hause. Aber unterwegs wurde der Hecht immer größer und schwerer und endlich bückte er sich gar über die Schulter des Mannes herüber und schaute ihm mit seinem einen großen Auge ins Gesicht. Schleunigst warf der Mann ihn fort und lief was er konnte nach Hause. — Ein anderer Bauer, der an die Geschichten vom Sager Meer nicht glaubte, begab sich auch einmal an einem Sonntag unter der Predigt nach dem Meer und fing einen großen Hecht. Als er ihn über die Schulter warf, um ihn nach Hause zu tragen, sprach der Hecht:

„Wat wulltu mit mi maken,
Wulltu mi braden oder faken?“

Sogleich warf ihn der Bauer wieder ins Wasser und ist auch nie wieder unter der Predigt zum Fischen gegangen. — Im Sager Meer sind auch Seemenschen: 259 e.

k. *Südwestlich von der Station Aylhorn im sogenannten Garter Moor und zwar an der Stelle, wo dieses anfängt, die Scheide zwischen der Aylhorer und Garter Mark oder dem Münsterlande und dem Amte Wildeshausen zu bilden, lag die Garter Burg. Das Schloß ruhte auf starken, tief in das Moor eingetriebenen Eichenpfählen. Ein tiefer Graben und die morastige Umgebung machten dasselbe ganz unzugänglich. Die Bewohner lebten vom Raube und hatten zu dem Ende über den von Bechta nach Oldenburg führenden Weg, der damals an der Burg vorbeiging, ein starkes Seil gespannt, das bis zur Burg lief und den Bewohnern Kunde gab, wenn Beute in Sicht war. Große abgerichtete Hunde mußten die Reisenden so lange aufhalten, bis die Raubritter herankamen. Der letzte Ritter auf der Burg hieß Rodno. Er verbrannte sich mit seinem Schlosse, als er für seine Räubereien gezüchtigt werden sollte. So die Sage. — Bislang sah man dort, wo die Garter Burg gestanden, drei Gräben mit Wällen, die nach Osten hin geschlossen waren und nach Südwesten hin in das Moor liefen. An der Stelle, wo diese Wälle und Gräben das Moor erreichten, lag die Burg. An einem Punkte, wo ein Weg die Gräben durchschnitt, sah man ein umwalltes Viereck. Daß dort, wohin die Burg verlegt wird, ein Haus gestanden, beweisen die angebrannten Pfahlstümpfe, die sich an dem Platze vorfanden und die so fest im Boden staken, daß man sie mit Mühe und Not kaum heraus-

ziehen konnte, sowie die dabei gefundenen Ziegelscherben. Die Geschichte weiß von einer Garter Burg nichts. Die Lage der Burg an der Grenze, die Verbindung der Gräben und Wälle mit dem Moore und dem Lanner (Landwehr) Grenzbach, weshalb die Gräben Lannergräben genannt werden (die Leute sagen, die Burg liege am Landwehrbach) spricht für ein ehemaliges Zoll- oder Wachtthaus. — Die Garter Burg soll durch 2 parallele Wälle mit der Urkeburg in Verbindung gestanden haben. Die Besitzer beider Burgen haben zwischen dieselben von einer Feste zur andern reiten können, ohne von Leuten außerhalb der Wälle gesehen zu werden.

1. *Von Bahnhof Ahlhorn bis Lethen oder Baumweg ist früher zu beiden Seiten des Weges oder der Landstraße Wald gewesen. Man nannte das Gebiet „Lether Telgen“. Der alte Heerweg durch die Lether Telgen war berüchtigt wegen vieler dort verübter Räubereien, wovon noch jetzt das Volk zu erzählen weiß. (Klinghamer schreibt in seiner Chronik: „1576 Sonntags Septuagesima um 12 Uhr sind im Stifte Münster auf 'm Baumwege hart by der Kloppenburg elven Kaufleuten von 17 Räubern 8000 Daler genommen.“ 1575 haben nach Klinghamer 5 Freibeuter einen Herrn von Köln von Hamburg ab über Kloppenburg hinaus verfolgt (also durch den Baumweg) und ihm bei Lastrup Wagen und Pferde und über 10 000 Gulden genommen.) Die Garter Burg lag in derselben Gegend.

Vor J. Behrens Hause zu Sage spukt ein vergrabener Pferdekopf: 186 d. — An der Chaussee bei Sage liegt ein großer Stein, von dem Sagen gehen: 258 d. — In der Sager Heide spukt der Teufel, 204 l, ein Mann aus Badbergen, 183 n, das schreiend Ding aus Holle, 183 s, im Almswege ein Mann aus Sage: 183 i.

522. Huntlosen. Im Huntloser Brok spukt ein Mann aus Schohusen: 183 p. — Bei Sannum haben sich Spinner in einer Buche gezeigt: 180 e. — Zu Hohesüne und auf Helmshöhe haben Riesen gewohnt: 258 f.

523. Dötlingen. a. Auf der großen Heide zwischen Rittrum, Dötlingen und Nuttel bemerkt man hin und wieder noch deutliche Spuren von ehemaligen Äckern oder Felder-Abteilungen, ein Zeichen, daß ein großer Teil dieser Heide ehedem angebaut gewesen. Es hat hier auch ehemals ein großes Dorf Norddötlingen gestanden, das neunzehn volle

Bauen und achtzig Feuerstellen gehabt haben soll. Auch finden sich noch Trümmer alter Mauern und Überbleibsel von Backöfen. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts soll eine Pest, der schwarze Tod, alle Einwohner dieses Dorfes bis auf zwei Brüder hinweggerafft haben, welche es in Brand steckten, weil sie sich über den Besitz desselben nicht einigen konnten. Nach einer andern Sage soll es von Kaufleuten, die nach dem Oldenburger Pferdemarkt zogen, eingeäschert sein. (Kohli, Besch. des Herzogtums Oldenburg II. S. 255.) Andere behaupten, Norddötlingen habe gar 140 Häuser gezählt, es seien aber in der Pest fünf Familien übrig geblieben, welche nach Dötlingen zogen, wo bis dahin nur die Kirche, das Pfarrhaus und das Haus eines Junkers von Wahl gestanden.

b. Früher ging die Sage, daß, wenn im Pfennigstedter (richtiger Wennigstedter) Felde ein rotes Haus gebaut würde, alsdann der Krieg über die Gegend hereinbrechen werde. Es ist nun aber schon seit langen Jahren ein solches Haus gebaut, ohne daß Krieg gekommen wäre.

c. Auf den Gründen des Joh. Lüschen zu Geveshauser Ohe liegt ein großer platter Stein, de brede Steen genannt. Er ist so groß, „dat man woll Kadrilla darup danssen kunn“. Auf dem Steine befinden sich sieben Grübchen, von denen drei sehr gut, vier minder gut zu sehen sind. Früher soll auf dem Steine eine Frau gesponnen haben, und von den drei Beinen des Spinnrades und den vier Beinen des Stuhles sollen die Löcher entstanden sein. Andere sagen, unter dem Steine hätten früher Erdmännchen gehaust, und die Grübchen im Steine hätten ihnen als Töpfchen gedient.

Woher in Labken Hause zu Dötlingen die weißbunten Pferde stammen: 186 e. — In einem Teiche bei Klattenhof liegt eine Glocke von Hatten: 192 c.

524. Wardenburg. a. Während des dreißigjährigen Krieges kam der General Tilly mit einer Armee in das oldenburgische Land und bezog in der Nähe der Hunte, da wo jetzt das Dorf Wardenburg liegt, ein Lager, das er durch eine Wagenburg schützte und, weil es so befestigt war, die Warteburg nannte. Als nach geraumer Zeit Tilly wieder abzog, blieb eine Menge des Trosses von Männern, Weibern und Kindern zurück und siedelte sich an der Stelle der Warteburg an, und das entstandene Dorf erhielt den Namen Warteburg, aus welchem nachher Wardenburg ward. Daß es in

Wardenburg so viele Leute mit schwarzen Haaren und dunkeln Augen gibt, erklärt sich aus ihrer Abstammung von den Gründern des Dorfes.

b. Auf der Wathböge, einer Weide an der Lethe bei Littel, spukt der Ratsherr Mühle von Oldenburg, welcher durch zwei Paters dorthin gebannt ist, um die Heide zu zählen und immer wieder von neuem zu zählen.

c. *In Wardenburg stand früher eine Wallfahrtskapelle. Sie wurde in einer Fehde des Bischofs von Münster mit dem Oldenburger Grafen zerstört, 1538. Den Drost Heinrich Schade zu Wildeshausen, der die erste Brandsackel in die Kirche schleuderte, traf die Strafe Gottes auf dem Fuße. Er wurde plötzlich wahnsinnig und biß wutschraubend in die Leitern des Wagens, auf dem er fortgeschafft werden mußte. (Jahrbuch XVI. S. 272.)

F. Amt Bechta (nördlicher Teil).

(Bevölkerung sächsisch, katholisch, in Goldenstedt zum Teil protestantisch.)

525. a. *„Bechta (Stadt) hat seinen Namen erhalten von dem Sachsenkönige Bechta, dem Sohne des Bodo, welcher nach dem Tode des Arminius Führer der Sachsen war. Dieser Bechta war der zehnte Sachsenkönig und lebte vor Wittekind, unter dem um das Jahr 800 n. Chr. die Sachsen und damit auch Bechta zum Christentum bekehrt wurden.“ (Notiz des Bechtaer Pastors Dr. Knoop (1674—86) im Lagerbuch der kath. Pfarre Bechta.)

b. In früheren Jahren bestand in der Stadt und im Amte Bechta die Gewohnheit, einmal im Jahre die Grenzen der Marken zu begehen, und man nannte diesen Kundgang *Snatgang*. Das gab für einige Bauerschaften eine besondere Festlichkeit. Eine Tonne Bier und Weißbrod und Kuchen wurde mit rund gefahren, auch die kleinen Knaben aus dem Dorfe mitgenommen. Bei jedem Grenzzeichen — Kreuzkuhle — wurde Halt gemacht, Bier getrunken und Kuchen und Weißbrod unter die Knaben verteilt. Sobald aber die Knaben ihre Geschenke erhalten hatten, liefen sie fort, denn wer eingeholt wurde, bekam Schläge. Dies wiederholte man bei jeder Kreuzkuhle. Es geschah aber, damit die Knaben später, wenn es etwa zu einem Grenzstreite käme, die Kreuzkühlen fest im Ge-